

Halter
Fritzentlofen

Er kam nur als flüchtiger Gast und blieb viele Stunden vor den großen Freigehegen der Huftiere in unserem Zoo, glücklich, Tiere so nah beobachten und zeichnen zu können. Noch am selben Tag schickte er mir eine Kamelkopfstudie und schrieb dazu:

Im Raster- und Computerfieber unserer Zeit muß ein Maler, der hinter lärmende Masken und Modeuniformierungen zu schauen versucht, die Formenvielfalt der Kreaturen in seine Aussage ziehen. Es finden Künstler Tag für Tag in unseren Tiergärten Vergleichsmöglichkeiten, Verhaltensbeispiele und individuellen Formenreichtum. So ergibt sich für mich zwingend die reizvolle Aufgabe, Mensch und Tier, Tier und Mensch darzustellen — gegenüberzustellen. Wenn ich an einem stillen Morgen im Zoo arbeite, dann erlebe ich manches Mal, wie unter meinen Strichen Aussagefähiges und Symbolkräftiges spürbar wird. Der nächste Schritt, Tier und Mensch auf einem Blatt zu vereinen oder gegeneinanderzusetzen, kommt dann von selbst. Daraus ergeben sich Spannungsfelder und Fragestellungen, die man in Liniengitterwerke, Hell-Dunkel-Zonen, Ober- und Untereinanderordnung greifbar machen und vertiefen kann. So wird das differenzierte Lebewesen aufgespürt und gegen alle Nivellierung und inhumane Abstraktion das Bild des Menschen wie das des Tieres aufgewertet.



Tuschzeichnung 1975.

Wenn man in einer Tuschzeichnung von Walter Ritzenhofen Menschen- und Tiergesichter eingefangen sieht, durch geometrische Figuren, schraffierte Felder oder Perspektiven andeutende Flächen in Beziehung zueinander gesetzt, dann meint man, der Maler wolle den Menschen geradezu einspinnen in ein enges Verhältnis zum Tier, wie es zu Beginn der Menschheitsgeschichte da war. So setzt Ritzenhofen den Reiternomaden, für den, in rauher Umwelt allein auf sich gestellt, Tiere in umsorgten Herden wie die Jagd auf wildlebende lebenswichtig geblieben sind, gegen ein extrem mächtiges Wildtier, das keine Rivalen unter seinesgleichen, sondern nur den Menschen zu fürchten hat. Beider Physiognomien ähneln sich



Studie, am 11. 4. 1976 im Zoo Hannover entstanden.

in s'Hertogenbosch. Gerade erst der Schule entwachsen, verschlang ihn der Zweite Weltkrieg. Trotz einer schweren Kopfverletzung aus den letzten Kriegstagen, die ihn die Sprache verlieren ließ und zu jahrelangem Schweigen verurteilte, begann er gleich 1945 an der Düsseldorfer Kunstakademie zu studieren. Wer den sprühenden, energiegeladenen, heiteren Künstler heute erlebt, bewundert die fast übermenschliche Willensleistung, die ihn in jener Zeit neben seinen praktischen Zeichen- und Malstudien auch noch zur intensiven Beschäftigung mit Kunstgeschichte und Philosophie getrieben hat.

Seit mehr als zwei Jahren arbeitet er nun als Maler, Zeichner und Graphiker in seiner Geburtsstadt. Jedes Jahr, den November über, lädt er in sein Haus in der Volmerswerther Straße alle ein, die an seiner Arbeit Anteil nehmen und das jüngst Geschaffene sehen wollen. Anlässlich der letzten Vernissage lag ein kleines Büchlein von ihm aus, in dem er diesmal zu der Lyrik des in Hannover lebenden Freundes Joachim Grünhagen die Gesichter von Menschen und Tieren in Zeichnungen und Monotypen abtastet.

Sigrid Dittrich

Ein Anti-Stern für Zoofreunde

Ist der Zoo ein Paradies für die Tiere? Oder werden sie dort gezwungen, gegen ihre eigene Natur in Enge und Qual zu leben? Das sind Fragen, die sich vielleicht auch dem einen oder anderen Zoofreund aufdrängen. Wie aber geht es den Zootieren tatsächlich in dem Lebensraum, den ihnen der Mensch gab, und was müssen sich Tiergartenbiologen einfallen lassen, damit der Zoo kein Gefängnis für ihre Pfleglinge wird? Darauf und auf viele andere Fragen mehr gibt Dr. Lothar Dittrich in seinem Buch: „Lebensraum Zoo. Tierparadies oder Gefängnis?“ Antwort. Es ist im Herder Verlag erschienen und kostet 25,- DM. Für diejenigen, die ein vom Verfasser signiertes Buchexemplar kaufen wollen, findet am 16. März von 16 bis 18 Uhr in der Buchhandlung Sachse & Heinzelmann, Georgstraße 34, eine Autogrammsunde statt.



Fremde Welten. Tuschzeichnung 1975.

in gewisser Weise, scheinen zueinander zu gehören, in der Schau des Künstlers zu gleichberechtigten Wesen zu werden. Der Versuch, den vielseitigen Beziehungen zwischen Mensch und Tier nachzuspüren, der Wesenverwandtschaft etwa einer sphinxhaften Frau und einer jungen wilden Katze, birgt für Ritzenhofen, den vornehmlich das Gesicht, das des Weisen wie des Clowns, des Greises wie des Kindes fasziniert, immer wieder einen ganz besonderen Reiz.

Walter Ritzenhofen stammt aus einer Düsseldorfer Künstlerfamilie, sein Vater war Maler des Impressionismus, ein Großvater Dombaumeister